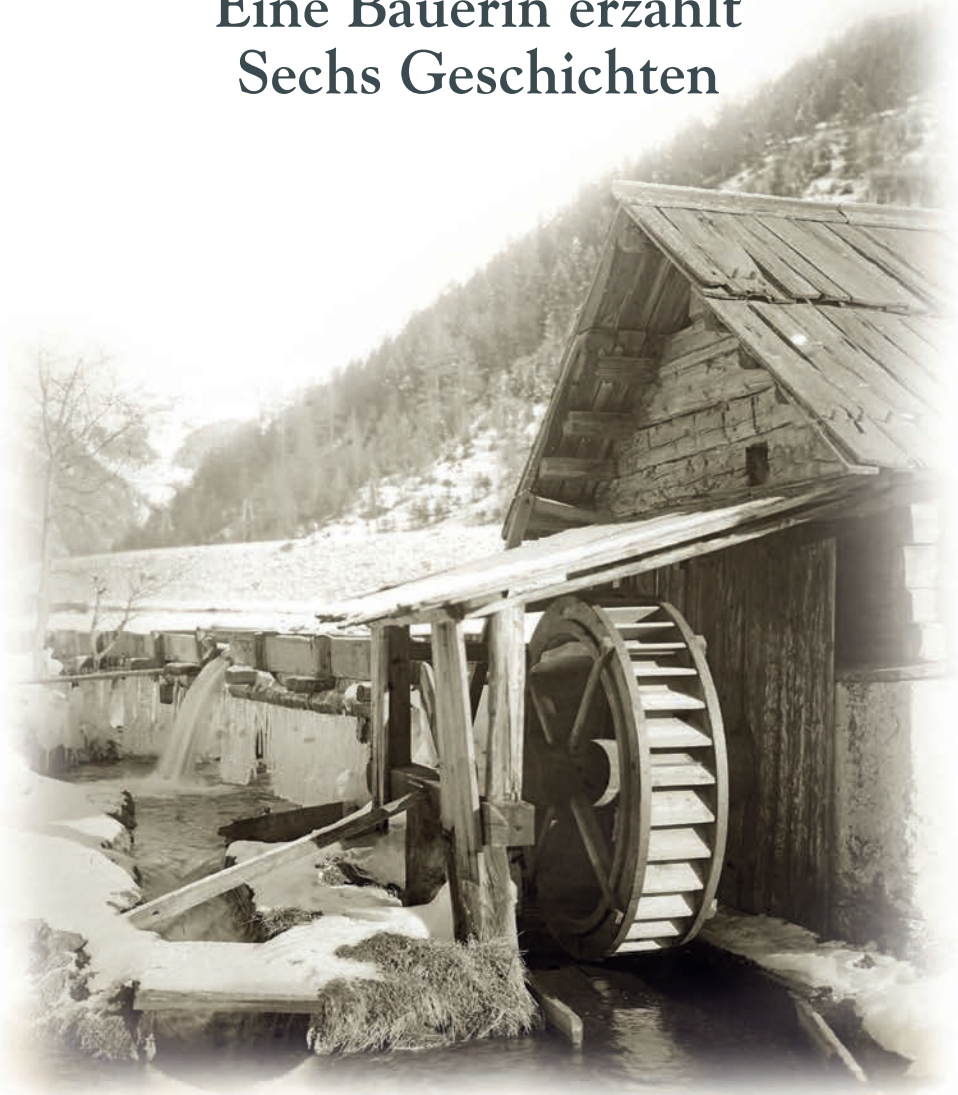


Rosi Steger

Fallwind

Eine Bäuerin erzählt
Sechs Geschichten



Weltbild

Fallwind

Rosi Steger

Fallwind

Eine Bäuerin erzählt

Weltbild

Die in diesem Band versammelten Erzählungen werden zum ersten Mal in Buchform veröffentlicht. Alle Personen und Handlungen sind frei erfunden, Ähnlichkeiten mit historischen oder lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet
www.weltbild.at

Copyright © 2016 by Weltbild Verlag GmbH, Salzburg
Einbandgestaltung: Beatrice Schmucker, Augsburg
Lektorat: Kerstin Riedl-Grünthal, Johann Larcher
Foto Titelseite: ÖNB/Stigler, 128578C
Gesamtherstellung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-903159-02-0

*2019 2018 2017 2016
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Inhalt

Fallwind	7
Die Wintersennin	25
Die Geierhütte	51
Die Moosrose	73
Leben und Aufwachsen eines Bergbauernkindes	97
Schattbach vor 1900	147
Editorische Notiz	159

Fallwind

Es war um die Jahrhundertwende. Der Kaiser hatte wenig Geld, das Volk noch weniger. In den Städten gings ja noch, wo Industrie und Gewerke waren, aber im Bergland war die Armut zu Hause. Je wilder die Gebirgslandschaft, umso karger die Landschaft und ärmer die Leute. Wer selber ein Fleckerl Land besaß, war ja noch gut dran, aber es gab Tagelöhner, die oft nicht wussten, mit was sie die Kinder füttern sollten. Wenn einer wenigstens einen Kartoffelacker und einen Rain für eine Geiß hatte, war er schon zufrieden.

Arme, aber zufriedene Leutchen waren auch Hans und Marga, denen die Wildmühle tief im Graben drinnen Heimstatt war. Annerl, ihr einziges Kind, war nach Steinbach zu einem Wirt in den Dienst gegangen. Das war ihr lieber, als bei einem Bauern Magd zu sein. Steinbach lag im breiten, fruchtbaren Tal. Von dort führte ein steiniger Karrenweg heim ins Wildtal.

Es wurde Frühling, der welsche, warme Wind fand wie jedes Jahr seinen Weg übers Joch. Hohe

Waldbäume säumten den Schneewasser führenden Wildgraben. Er rumorte und polterte, dass man meinen könnte, der jüngste Tag wäre nah. Aber hinter der Klause wurde das Tal breiter, es kam ein altes Holzhaus zum Vorschein, das keck seinen alten Schindelgiebel trotzig den Dreitausendern, die ins Wildtal schauten, entgegen reckte. Der Auswärts brauste übers Joch und leckte den Schnee weg. Das Holzhaus gehörte zur Wildmühle mit Feld und Acker für ein paar Stück Vieh.

Hans, der alte Wildmüller verdiente im Herbst und Frühling, wenn der Wildgraben genug Wasser führte, mit Getreidemahlen für die Talbauern etwas dazu. So langte es für die zwei Leute Hans und Marga. Marga war ein gutes Mütterchen, das den Haussegen hütete.

Heute war Annerl, ihr einziges Kind, heimgekommen vom Dienst aus der Stadt. Als schönes rotwangiges Mädchel war sie fort, doch heute hat sie der Wildmüllerin gar nicht gefallen. Sie sagte, sie sei müde und ging nach dem Nachtessen in die kleine Dachkammer zum Schlafen.

Der Sturm gurgelte und brauste, die Dachluke klapperte, Annerl war in arger Bedrängnis. Zu den Eltern getraute sie sich nichts zu sagen. Einer hatte sie in Schande gebracht. Er sprach von Heirat, eigenem Hausstand. Annerl glaubte ihm, bis es zu

spät war. Er war schon gebunden. Annerl brachte in dieser Sturmnacht einen gesunden, aber vaterlosen Buben zur Welt. Marga hörte eine Tür knallen, schief aber wieder weiter. Es ließ der Mühlenmutter jedoch keine Ruhe. Als es noch dunkel war, ging sie in Annerls Kammer und fand das neugeborene Büberl im Bettlaken eingewickelt und einen Zettel: »Liebe Eltern, verzeiht.« Annerl war in den Hochwasser führenden Wildbach gesprungen, hatte ihr Kind ihren Eltern anvertraut. In der Wildmühle war man sehr traurig. Die Eltern hätten Annerl liebend gern samt dem Kind behalten. Der Wildgraben gab Annerl nie mehr her. Doch es war tröstend für die beiden Leute, den kleinen Steffl zu haben. Der gehörte ganz allein ihnen. Der Mühlenhans betete jeden Sonntag um langes Leben für sie beide wegen dem Kind und Gott gewährte es.

Noch weiter drin im Wildgraben wohnte der Alex Juri, ein Zugereister aus dem Welschland. Er kam als Holzknecht ins Wildtal, hatte vom Forst die Holzknechtklause erworben und blieb als Kohlenbrenner. Die Holzkohlen wurden von den Schmieden und Werkzeugmachern gebraucht. Er hatte sein Auskommen, lebte karg, ein paar Hühner und ein paar Ziegen mehrten seinen Hausstand. Aber er war und blieb der Fremde, der Zu-

gereiste aus Trient, eben der Alex Juri, ein einsamer Mann.

Einmal war in der Schenke am Joch droben eine schöne, schwarzhaarige Kellnerin. Alex war sehr verliebt, aber sie wollte nicht in die Kohlenbrennerhütte. Sie heiratete einen Bauern. Alex blieb fortan allein. Seine einzigen Freunde waren Hans und Marga. Wenn er einen Kirchgang machte, war er in der Mühle zu Gast. Er kam jetzt öfter wegen dem Steffl, den er sehr mochte. Steffl krächte in der Wiege, streckte die Ärmchen aus und lachte. Für Alex Juri waren es schöne Stunden im Mühlenhaus.

Schon bald stand Steffl auf strammen Beinchen, trippelte hinter Marga her. Hans zeigte ihm die Mühle. Ein kleines Kalb und Lämmchen hatte der Müller auch in seinem Viehstand. Den ganzen Tag war Steffl auf den Beinen. Seine Großeltern freuten sich, dass sie das muntere Bübchen hatten.

Die Jahre vergingen. Margas Haar wurde grau, aber im Herzen blieb sie jung. Wieder wurde es Herbst, der September läutete mit goldenen Tagen die schöne Jahreszeit ein. An der sonnenverbrannten Holzwand blühte noch eine Fülle roter und weißer Rosen. Wenn die Talbauern mit Getreide in den Wildgraben kamen, lobten sie Margas Blumen, die das Mühlenhäuschen so heimisch machten.

So nahte Steffls erster Schultag. Vor Tagen war Marga mit Steffl in Steinbach gewesen, das ist der größte Ort im Tal. Eine Schultasche, ein Höslein und eine warme Jacke brauchte der Kleine zum Schulanfang. Steffl war begeistert von den neuen Sachen. Aber als Marga Steffl zum Schulgehen weckte, das Morgensüpplein stand schon auf dem Tisch, da wollte der Kleine nicht. »Großmutter, sag der Lehrerin, ich komme bestimmt morgen.« Marga lachte, lies ihn aber nicht im Bett. Die kühle Morgenluft machte Steffl ganz munter. Er ging vergnügt neben Marga hinaus ins Tal. Die vielen Kinder machten den einsam aufgewachsenen Jungen ängstlich. Als er in die Klasse sollte, fing er an zu weinen und lies Margas Rock nicht mehr los. Die Großmutter redete ihm gut zu, aber er plärrte immer lauter. Ein kleines, flachshaariges Dirndlein kam, packte Steffls Hand und zog ihn mit ins Klassenzimmer. Es war die kleine Katrin vom Haidmoosbauern, dem größten im Tal, mit Getreide, Acker und viel Vieh. Er war einer der wenigen, der im Frühjahr noch in der Wildmühle mahlen ließ. Katrin kannte den Steffl schon, denn sie fuhr mit dem Vater oft zur Mühle. Das Mädlein lächelte ihn an, redete ihm zu, er müsse zur Schule, damit er gescheit würde, um von den Bauern den richtigen Mahlpreis zu verlangen. Da wurde zwischen den

beiden Kindern eine Freundschaft fürs Leben geschlossen. Die aber vielen Stürmen standhalten musste.

Gar nicht gern ging Steffl jeden Tag den Wildgraben hinaus zur Schule. Alex Juri ging extra mit Steffl den Schulweg und wartete, bis der Junge wieder heim ging. Das festigte die Freundschaft. Alex war überhaupt nach den Großeltern der liebste Mensch für Steffl. Der Junge war ein kluges Bürschchen und lernte leicht. War auch ehrgeizig, nicht ein einziges Mal vergaß er die Aufgabe. Er war mit Recht der Sonnenschein der Mühlenhäuslleute. Steffl arbeitete schon allerhand, half dem Müller im Stall, räumte auch in der Mühle zusammen, sodass der Mühlenvater recht zufrieden war.

Steffl wuchs heran, war ein schöner, lieber Junge, hatte Annerls gutmütige Züge, blitzende schwarze Augen und schwarzes Haar. Wieder einmal ließ der reiche Haidmoosbauer in der Mühle mahlen. Katrin war mit dem Vater zur Mühle gefahren. Die beiden schönen Fuchsen, die das leichte Mühlwaggerl zogen, beeindruckten den Steffl sehr. Der Haidmooser fragte den Müller, ob er in den Sommermonaten den Steffl zur Erntezeit zum Aushelfen haben könnte. Er meinte, Steffl sei anständig und fleißig. So kam es, dass der Junge zur

Erntezeit auf Haidmoos war, wo er in einer guten Familie aufgenommen wurde. Aber am Sonntag, nach dem Kirchgang, ging Steffl immer heim in die Wildmühle zu den Großeltern. Wenn Alex Juri nicht im Mühlenhäusl war, ging der Junge am Nachmittag weiter in den Graben hinein zu seinem Freund.

Auf Haidmoos waren die Sommermonate schön. Steffl musste oft mit dem Bauern und dessen Sohn Anderl, der um ein paar Jahre älter war, auch ein lieber junger Mann, der den Müllerjungen gern mochte, auf die Jochalm zum Arbeiten gehen. Die Jochalm gehörte zu Haidmoos, war ein schönes, weitläufiges Almgebiet mit einer schönen Sennhütte, ein kleiner See führte genug Wasser und es gab saftiges Almgras. Die Schenke auf dem Joch war in der Nähe der Alm. Janna, die Wirtin war eine Welsche, aber eine schöne, rassige Frau, bei der die Männer, die übers Joch gingen, gerne einkehrten. Der Hirt von der Seekasa blieb auch im Winter oben. Er fütterte oben die Jungrinder mit Wildheu, das er im Sommer zusammengetan hatte. Auf der welschen Seite war es nur eine Stunde ins Dorf. Oft kamen Leute herauf. Janna war eine gute Köchin. Besonders Wildbret konnte sie gut zubereiten. Sie kaufte von Jägern, aber auch von den Wilderern. Auch Alex Juri, der Kohlen-

brenner, war öfter in der Schenke am Joch zu sehen.

Steffl ging jetzt öfter zum Alex. Als Steffl fragte, was er denn im Jochwirtshaus getan hatte, zeigte er dem jungen, schneidigen Burschen einen abschraubbaren Wildererstutzen. »Nächstes Jahr bist du 16, dann schenke ich ihn dir. Ich werde sowieso zu alt und habe keine Schneid mehr«, meinte der Köhler. In Steffls Blut sprang ein sprühender Funke auf, seine schönen Augen glühten. Am liebsten hätte er den alten Freund abgebusselt. Alex redete auch mit Janna der Jochwirtin, dass Steffl jetzt der Fleischlieferant war.

An Steffls 17. Geburtstag war genauso eine wilde Sturmnacht wie damals, als Steffls Mutter ihr Leben in den Wildbach warf. Der welschwarmer Wind fiel mit aller Wucht übers Joch ins Wildtal ab. Der junge Wildmüller schlich aus dem Mühlenhaus zum Alex, der wartete schon. »Gämsen stehen heute unter der Klammwand.« Dem Wilderer war es gleich, dass die Schusszeit schon lange vorbei war. »Wenn du triffst, bring das Fleisch der Janna, am Krückel hast du selber Freud, die Haut schmeiß in die Klamm, der Wildbach gibt sie nimmer her.«

Der Jochwind pfiff und heulte, dass den verwegenen Wilderer bald das Grausen packte. Aber er

musste heute die Feuerprobe bestehen, was würde sonst der Alex Juri denken. Er stieg den schmalen Klammsteig auf, kam über der Wand zu stehen. Sah ein Gämserudel, gerade als der Wind ein paar Wolkenfetzen auseinander trieb und der Mond ein paar Augenblicke sein fahles Licht für den Kugeltod einer Gämse spendete. Steffl erfüllte eine unbändige Freude, als er mit dem Kugelstutzen das erste Mal traf. Die erlegte Gams blieb auf einer gut zugehbaren Felsplatte liegen. Der Wildschütz tat wie ihm befohlen, weidete das Tier aus, zog die Haut ab, schmiss alles in die Klamm und kam mit dem Wildbret heil bei der Jochwirtin an. Bei diesem Sauwetter war kein einziger Gast bei der schwarzen Janna. Somit konnte der Handel reibungslos abgeschlossen werden. Der junge Müller machte sich voller Freude über die Silbertaler, die in seiner Tasche klimperten, auf den Heimweg. Er musste noch bei Dunkelheit in sein Dachkammerl schleichen, dass die alten Müllersleut nicht merkten, was für dunkle Macheschaften ihr Steffl anfang.

Dem jungen Müller ging das Wildern ins Blut. Als Alex Juri merkte, was er in seinem Freund geweckt hatte, war es zu spät. Marga fiel auch auf, dass Steffl, wenn er nach Steinbach ging, nie mehr nach Geld fragte. Wenn Tanz im Gasthaus war, war Steffl einer der schneidigsten Burschen, aber

seine liebste Freundin war immer noch die Katrin vom Haidmoos.

Der Sommer verging. Es war ein trüber Herbsttag voller Nebel, der Abend war noch trüber, Sturm kam auf. Marga und Hans waren froh um die warme Stube. Heute mochte man keinen Hund aus dem Haus jagen. Steffl wartete ungeduldig, bis die Alten schlafen gingen. Er sagte, er sei heute nicht gut beisammen, stieg ins Dachkammerl hinauf, rumorte noch draußen in der Mahlkammer und ging dann hinaus in die Sturmnacht. Er wusste, wo am Kar oben ein guter Hirsch liebes-trunken leicht zu erlegen war. Aber das wusste auch ein anderer, ein Jäger aus dem Welschen. Und noch einer schlich im Fels herum, ein Bauernsohn aus Steinbach. Es hatte wohl der Teufel seine Macht im Spiel. Steffl und der welsche Jäger legten zugleich auf das Wild an. Der Hirsch ging zu Boden. Da fiel noch ein Schuss, den Jäger fegte es von den Füßen. Steffl packte das Grausen. Er ließ das Wildbret liegen und lief, was ihn die Beine hielten, heimzu. In der Eile merkte er nicht, dass ihm sein Messer mit eingraviertem Namen, ein Geschenk seiner Großeltern, genau auf dem schmalen Steig, just bei der abfallenden Wand aus der Hosentasche fiel und liegen blieb. Steffl kam ungesehen heim.

Am anderen Tag war es im Wildtal mit der Ruhe

vorbei. Der tote Jäger wurde gefunden, aber vom Wild keine Spur. Die Grenzer und die Gendarmen tappten im Dunkeln. Beim Abstieg vom Kar hat jeder aufpassen müssen, einer von den letzten stolperte, sah auf den Boden und fand das Messer. Die Gendarmen kamen in die Wildgrabenmühle, fragten Steffl, ob das Messer ihm gehöre. Man fragte ihn auch, ob er im Kar oben gewesen sei. Steffl leugnete, aber es half alles nicht. Die Beamten nahmen ihn mit. Dem jungen Müller brach fast das Herz, als er seine Großeltern so traurig sah und aus seiner lieben Heimat scheiden musste.

Im Gefängnis wars für den freiheitsliebenden Jungen fürchterlich. Er wurde immer wieder gefragt, er konnte aber nicht mehr sagen, als dass der Hirsch unter zwei Schüssen zusammengebrochen war. Als er sagte, dass zur gleichen Zeit noch ein Schuss fiel, ließ man es nicht gelten. Man tat das als Ausrede ab.

April 1914. Der Tag der Gerichtsverhandlung. Ganz Steinbach und Umgebung war in der Kreisstadt. Die einzigen, die vom Kummer niedergedrückt daheim blieben, waren die Großeltern und Alex Juri. Sie wollten nicht dabei sein, wenn Stefan Krainer lebenslänglich oder gar zum Tode verurteilt wurde. Und so war es auch. Stefan Krainer, geboren am 13. März 1897, wurde zu le-

benslänglicher Haft verurteilt. Nicht zum Tode, angesichts seines jugendlichen Alters. Hinten im Gerichtssaal saß ein angesehener Bauernsohn und lachte bei der Urteilsverkündung falsch. So musste Judas gelacht haben, als er Jesus verraten hatte.

Gott schwang die Geiseln des Ersten Weltkrieges über Europa. Noch schrien viele: »Hurra, in ein paar Wochen ist der Krieg vorbei!« Die Mühlen-großeltern und Alex waren traurig. Sie wussten, dass die inhaftierten Männer ganz vorne an die Front mussten. Sie bekamen kein Lebenszeichen vom Steffl. Ihr einziger Trost war, dass die Haidmooser Katrin oft kam und versprach auf Steffl zu warten.

Die Kriegsjahre zogen sich hin. Gut zwei Jahre war der junge Wildmüller an der Front. Er war ein schneidiger Soldat, er fürchtete den Tod nicht, obwohl ihm sein Vorgesetzter, der den Jungen gern mochte, sagte, wenn der Krieg aus ist, wird er wegen seiner Tapferkeit frei sein. Die Himmelfahrtseinheit wurde an die französische Front versetzt. Nach einem Sturmgefecht wurden die Überlebenden gefangen. Die Franzosen trieben sie wie Vieh in die hinterste Bretagne in ein großes Lager, wo auch Juden und Zigeuner gefangen waren. Sie wurden nicht gut gehalten, aber auch nicht schlecht, waren

wenigstens in Sicherheit. Die gesunden Gefangenen mussten im Holz und im Steinbruch arbeiten. Auch die zivilen Gefangenen mussten mit. So manches Juden- oder Zigeunermädchen lockte mit heißen Blicken und lockeren Gliedern. Die jungen Männer nahmen sich, was jeder, wenn er es kriegen konnte, genommen hätte. Auch der hübsche schwarzhaarige Wildmüller. Aber in sein Herz drang keine Leidenschaft ein, da war allein die Haidmooser Katrin.

Auch schwere Tage gehen vorüber. Die Haidmoostochter hatte es nicht leicht. Ihr Vater drängte sie, den Fuchsenbauer Anda, der heiß um sie warb, zu heiraten. In Kriegszeiten war ein Bauernsohn, der zu Hause sein durfte, etwas wert. Wer weiß, was nach dem Krieg kam. Sie ging in die Wildmühle und erzählte ihre Not. Auch die Großeltern vom Steffl wussten, dass der Anda ein reicher Bauer war, aber auch ein Wirtshaushocker und Wilddieb. Sie redeten Katrin zu, Fuchsenbäuerin zu werden, da vom Steffl seit seiner Verurteilung kein Lebenszeichen ins Wildtal mehr gekommen war. Katrin tat mit blutendem Herzen des Vaters Willen. Es wurde eine große Hochzeit gefeiert. Eine schöne, ganz stille Braut und ein rotgesichtiger, immer mehr dem Wein zusprechender Bräutigam, der zu vorgerückter Stunde prahlend im Rausch

verkündete, ihm hätte keiner sein Mädel wegnehmen können. Leicht gesagt, es waren ja alle jungen Männer im Krieg.

Der Krieg war aus. Österreich besiegt. Der Kaiser tot. Es kam eine andere Regierung. Wieder erfüllte sich Steffls Schicksal in einer stürmischen Märznacht. Der warme Föhn ließ die alten Nadelbäume sich biegen und den Wald rauschen. Der abgerissene Soldat, der im Dunkeln seiner Heimstatt zuschritt, war kein anderer als Stefan Krainer. Er war erfüllt von der Freude, dass er seine lieben Großeltern wieder sehen würde. Marga und Hans waren im Alter gebückt, aber im Herzen froh, dass ihr lieber Steffl wieder daheim war. Sie sagten es Steffl schonend, dass die Haidmooser Katrin Fuchsenbäuerin geworden war. Ein bitterer Schluck in seinem Freudenbecher.

Am Sonntag beim Kirchengang traf er Katrin. Ihre Augen strahlten und sagten mehr als Worte vermochten. Aber hinter ihnen kam der Fuchsenbauer Anda und riss sie weg, schrie, dass es alle am Kirchplatz hörten: »Mit einem Mörder und Wilddieb redet die Fuchsenbäuerin nicht!« Steffl sagte: »Ich hab die ganzen Kriegsjahre durchgemacht, bin nicht ein Hinterlandtchinierer wie du.« Der Anda hätte sich gern auf den Wildmüller gestürzt,

aber er sah, dass mehrere junge Männer bedrohlich hinter Steffl näher rückten. Fluchend verließ er den Kirchplatz, um seiner Bäuerin nachzulaufen, die fluchtartig heim lief. Dem Steffl war alles nicht schön. Das Liebste war ihm, dass er die alten Leuten glücklich sah. Alex Juri war jetzt öfter in der Mühle. Marga sagte, er hätte leicht Platz, wenn er ganz aus seiner Köhlerhütte käme. Steffl übernahm jetzt Großvaters Arbeit und nebenbei war er Holzknecht.

Wieder ging ein Jahr vorbei. Der warme Fallwind aus dem Welschland brauste und orgelte übers Joch. Es war wieder eine Nacht für einen Wilderer, aber ein anderer als Stefan Krainer zog ins Gebirg. Es war eine grausige Nacht. Der alte Hirt von der Seekasa konnte nicht schlafen. Er fürchtete, der Sturm reißt ihm seine Almhütte weg. Er hörte zwischen dem Brüllen des Windes unheimliche, menschliche Schreie. Er traute sich nicht mehr ins Bett zu kriechen. Er zog sich an und ging der steilen Klammwand zu. Da lag einer unten. Das sah er im Schein der Laterne. Der Hirt stieg die gefährliche Felswand ab, dann sah er den gewilderten Hirsch liegen und daneben den Fuchsenbauer Anda. Er eilte was er konnte hinunter ins Wildtal, weckte Alex Juri und den Wildmüller. Steffl holte weiter draußen Männer und sie stiegen auf, um den Verletzten zu ber-

gen. Steffl sagte: »Anda, wir bringen dich schon heim.« Der Fuchsenbauer merkte, dass seine Lebenskraft zu Ende ging. »Vergelts Gott, dass ihr mich heimbringen wollt, aber es geht zu End. Steffl, verzeih mir, du bist für mich eingesperrt gewesen, hast für mich an vorderster Front gekämpft, auch Katrin habe ich dir weggenommen. Ich wars, der damals den Jäger erschossen hat. Dir hat man den dritten Schuss nicht geglaubt und ich war zu feige.« Er tat einen langen Atemzug und hauchte sein Leben aus. Die Männer nahmen die Hüte ab und bekreuzigten sich. Herr, gib ihm die ewige Ruhe.

Katrin trauerte um Anda ein Jahr. Er war ja trotz allem ihr Mann. Beim Fuchsenbauern hatten sie noch einen Sohn, der statt Anda der Bauer wurde. Katrin wurde ausgezahlt und zog wieder heim nach Haidmoos. Als das Trauerjahr vorbei war, warb der Wildmüller um Katrin. Diesmal blutete ihr Herz nicht. Diesmal war es ein freudiges, ehrliches »Ja« in der Kirche, wo sich die Haidmooserin und Stefan Krainer vermählten. Alex Juri, der welsche Freund, war Stefans Trauzeuge. Er war jetzt auch in der Mühle daheim.

Die Gezeiten kamen und gingen. Die Frühlingssonne schien warm aufs Bankerl beim Mühlenhaus. Drei alte Leute hüteten den kleinen Hans,

der krähend in der Wiege lag. Die jungen Müllersleute konnten unbekümmert ihrer Arbeit nachgehen. Der Kleine hatte die besten Hüter.